

JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1 9 5 0

LINZ 1951

Herausgegeben von der Stadt Linz · Städtische Sammlungen

I N H A L T

	Seite
Vorwort	V
Im Spiegel des Rathauses: Neues Bauen — Aus der Chronik — Theater und Schrifttumspflege — Konzertleben — Neue Galerie — Kunstschule — Volkshochschule — Stadtbücherei — Städtische Sammlungen	VII
Karl Kaindl: Naturwissenschaftliche Forschung	LXXIV
Wilhelm Jenny: Die Ausgrabungen auf dem Linzer Altstadtplatz	CI
Franz Berger: Enrica von Handel-Mazzetti (zum 80. Geburtstag)	1
Friedrich Schöber: 100 Jahre Urfahrer Rathaus	4
Franz Koch: Linz im geistigen Wandel der Zeit	9
Othmar Wessely: Linz und die Musik	96
Otfried Kastner: Linzer Eisenschmiedekunst	198
Helmut Hueemer: Linz und Urfahr als Druckorte von Volksbüchern	209
Ernst Neweklowsky: Die Schiffmeister von Linz	227

	Seite
Kurt V a n c s a:	
Ein Gutachten Adalbert Stifters über die Linzer k. k. Normal-Hauptschule	254
Eduard S t r a ß m a y r:	
Eine Gemälde sammlung im alten Linzer Schloß	258
Hertha A w e c k e r:	
Die Mondseer Stiftshäuser in Linz	272
Franz W i l f l i n g s e d e r:	
Die Gegenreformation in den Kirchen der heutigen Linzer Vororte	278
Franz S t r o h:	
Zum Steinkalender des Daniel Thierfelder	311
Erich T r i n k s:	
Der Freisitz Auerberg bis zum Übergang an die Starhemberg im Jahre 1631	318
Franz J u r a s c h e k:	
Die Baugeschichte der Martinskirche im hohen und späten Mittelalter	373
Ämilian K l o i b e r:	
Neue Quellen zur Stadt- und Besiedlungsgeschichte	405
Franz P ü h r i n g e r:	
Θερποπλάτι	427
Hans C o m m e n d a:	
Grundriß einer Volkskunde von Linz	433

Den Kalkantendienst versah bis 1621 Christoph Zellinger³²⁰). Seine Besoldung hatte schon 1617 eine „Verbösserung“ erfahren; auch bewilligten ihm die Verordneten 1619 eine Sonderzahlung „seiner Bemühung halber mit Höbung der orglpalkh³²¹)“.

Unmittelbar nach der Wiedereröffnung von Schule und Kirche (1608) hatten die Verordneten durch Wolf Zelt die Orgel der Landhauskirche reparieren lassen³²²). 1612 arbeitete der Ulmer Orgelbauer Hans Hardtmann an dem Werk³²³), vier Jahre darauf fertigte Hans Ulrich Schreyer aus Steyr eine neue Orgel an³²⁴). Die an der Kollaudation beteiligten Musiker erhielten 1619 von der Behörde ein „Trinkgelt“ von sechs Gulden zugestellt³²⁵). Schon 1617 waren jedoch Reparaturen an dem Werk notwendig geworden, deren Durchführung in den Händen des Orgelmachergesellen Dietrich Wagner lag³²⁶). Die hiezu erforderlichen Rohmaterialien hatten die Steyrer Eisengesellschaft und der Linzer Handelsmann Michael Damper geliefert, die Zierung des Prospektes der Maler Heinrich Degen besorgt³²⁷).

Seit 1612 stand der Landschaftsschule ein eigener Lautenist zur Verfügung. Seine Bestellung war dem Betreiben des Herrenstands-Verordneten und Schulinspektors Job Hartmann von Enenkel (1576—1627) zu danken, der ja selbst in Meseritsch und besonders während seiner Jenaer Universitätsjahre Musikunterricht genossen hatte³²⁸) und einen diesbezüglichen Initiativantrag an das Verordneten-Kollegium richtete³²⁹). Er schlug hiezu den aus Danzig gebürtigen Servatius Seremont (Saremont) vor, den er als „fein gelernten / vnnd durch Niderlanndt / Teütschlanndt vnnd Italiam wolgewanderten Geselen . . . Wie auch ein guetten Lauttenisten / so eine zur Lehrung taugliche application hat“, kannte. Seremont war außerdem, wie man durch seinen Schüler, Hans Gottfried Freiherrn von Clam (1598—1673), weiß, Lizentiat der Rechte und überhaupt „ein gelehrter Jurist“ gewesen³³⁰). Die Verordneten nahmen unverzüglich die Verhandlungen mit dem Lautenisten auf und kamen im August 1612 mit ihm zu einem Abschluß³³¹).

Seremont trat alsogleich seinen Dienst an³³²), scheint jedoch durch eine Krankheit 1614 in finanzielle Schwierigkeiten geraten zu sein³³³), da ein Jahr später der Linzer Bürger Hans Seeauer eine Schuld von zwanzig Gulden zum Gegenstand einer Klage machte³³⁴). 1618 ereilte Seremont der Tod³³⁵). Um seine Nachfolge bewarb sich Gottlieb Schneider, der, zunächst abgelehnt, die Stelle schließlich

doch erhielt³³⁶). Über die Dauer seines Wirkens ist nichts Näheres bekannt. 1620 findet sich schließlich noch ein „Julius Wolff Albrecht Lauttenist“, der an den Stadtmagistrat drei Gulden „Zuesag gelt“ bezahlte³³⁷). Ob er an der Landschaftsschule angestellt war, ist jedoch ungewiß.

Musikunterricht an der Landschaftsschule erteilten schließlich auch der seit 1609 in ständischen Diensten stehende „Zinkhen Plaser“ Kaspar Schmidperger, der 1617 mit dem Ankauf von „Venetianischen Corneten vnd Geigen“ beauftragt worden war³³⁸), sowie um 1611 ein Geiger namens Balthasar Feldthoven. Hans Gottfried Freiherr von Clam hatte bei letzterem „neben anderem die kleine Violin zu streichen erlernt³³⁹)“, so daß er „alle Stuck aus den Noten ziemlich perfekt geigen“ konnte³⁴⁰).

Im Jahre 1611 hatten die Verordneten als Nachfolger des verstorbenen Clemens Anomaeus den vormaligen Güglinger Stadt-pfarrer Daniel Hizler (1575—1635) nach Linz berufen und ihm zugleich das Amt eines Schulinspektors, seit 1624 auch die Verwaltung der ständischen Bibliothek anvertraut. In Hizler hatte man ein in Fragen der Musikpädagogik versiertes Mitglied für die Landschaftsschule gewonnen. Seine Erfahrungen legte er in einem während seines Linzer Wirkens verfaßten theoretischen Werk „Extract auss der neuen musica oder Singkunst. Zu förderlichem vnd doch gründlichem vnterricht der Jugend“ (Nürnberg 1623) fest³⁴¹). Fünf Jahre später erschien das Werk unter dem Titel „Newe Musica Oder Singkunst... Zu förderlichem vnd doch gründlichem Vnterricht der Jugendt“ (Tübingen: Werlin 1628) in zweiter und vermehrter Auflage³⁴²). Hizler entwickelt darin ein neues System der „voces musicales“ (Tonsilben), die sogenannte Bebisation³⁴³). Es handelt sich hiebei um einen der im ausgehenden 16. Jahrhundert einsetzenden Versuche zur Überwindung der auf dem Guidonischen Hexachordalsystem basierenden Solmisation durch die Einführung einer siebenten Silbe, wie man sie, wohl durch vorderasiatische und byzantinische Vorbilder angeregt, zum erstenmal in den „voces Belgicae“ Hubert Waelrandts (um 1517 bis 1595) und in der dritten Auflage (1612) des 1594 erstmalig erschienenen „Compendium Musicae pro incipientibus conscriptum“ des Leipziger Thomas-Kantors Sethus Calvisius (1556—1615) findet³⁴⁴).

Hizler, der, durch die Gegenreformation aus Linz vertrieben, 1625 vorübergehend als Kantor in Peuerbach wirkte³⁴⁵), wandte sich

schließlich nach Kirchheim u. T. und veröffentlichte 1634 in Straßburg zwei evangelische Kirchenliederbücher, „Christliche Kirchen Gesang, Psalmen und Geistliche Lieder: Wie dieselbige Bey öffentlichem Gottesdienst der Gemeinden Augspurgischer Confession gebräuchig seind“ und „Musicalisch Figurierte Melodien aller vnd jeder gebräuchigen Kirchengesang . . . mit vier musicalischen Stimmen³⁴⁶“. Ersteres enthält u. a. sechzehn Gesänge von Hizler selbst, letzteres vorwiegend Kompositionen von Johannes Brassicanus, Hans Ulrich Steigleder (1593—1635), Hans Leo Haßler, Michael Praetorius (1571—1621) und Melchior Vulpius (um 1560 bis 1615)³⁴⁷.

Kompositorisch scheint sich auch der von 1612/13 bis 1615 als Präzeptor in ständischen Diensten stehende Topograph Martin Zeiller (1589—1661)³⁴⁸ betätigt zu haben: er ist vermutlich mit jenem nicht näher bekannten Martin Zeidler identisch, von dem Abraham Schadäus (gest. nach 1617) eine sechsstimmige Motette „Cum ergo videbitis“ im vierten Band seines „Promptuarium musicum“ (Argentinae 1611), einer Sammlung fünf- bis achtstimmiger geistlicher Gesänge, veröffentlichte³⁴⁹). Zeillers deutscher Übersetzung von F. de Rossets „Histoires tragiques“ (Fürth 1624) verdankt man (S. 303, 629) die Kenntnis der Titel von zwei Liedern seines Jugendfreundes Brassicanus, „Und wenn gleich wär das Firmament“ und „Wann ich und mein Weib habn einen Streit“, die allerdings nicht erhaltengeblieben zu sein scheinen³⁵⁰).

Wiederholt hört man nun auch von dramatischen Aufführungen an der Landschaftsschule. 1611 wurde der Theaterfundus ergänzt und erneuert³⁵¹), vier Jahre später fertigte der Bildhauer Wolf Amman einen „Wallfisch“ zu einem der dargebotenen Stücke³⁵²). Und Johann Planck ließ, von den Verordneten nicht unbemängelt, 1616 eine „Comoedia Aretengiana“ im Druck erscheinen³⁵³). Unter den „Comoedivnkosten“ scheint 1615 auch ein „Trinkgeldt“ für die mitwirkenden Musiker auf, dessen Höhe „in des Rectoris discretion gestelt“ war. Im Dezember letzten Jahres wurde auch dem Lautenisten Seremont ein „recompens wegen gehabter Bemueung bey Jungst gehaltener Comoedj“ zuerkannt. 1618 verbuchte man ebenfalls Ausgaben für schauspielerische Zwecke³⁵⁴). Die Aufführungen selbst fanden gewöhnlich im Zuge der Schuljahrs-Schlußfeiern und der Prämierung der besten Schüler statt.

Zu diesem Anlaß hatte man eigene Denkmünzen („Schulpfennige“) geschaffen. Nach Matthias Anomaeus' Vorschlag sollte auf einer derselben „die Historia Orphei deß gelehrten poeten vnnd Musici“ dargestellt und dabei geschrieben sein: „Et saxa sequentia traxit... auf der anndern seitten allemal das Wappen / vnnd vmb das Wappen Illustr:[i] Proc:[eres] Austr:[iae] Sup:[erioris]³⁵⁵“.

1611 war schließlich der berühmte Astronom Johannes Kepler (1571—1630) in ständische Dienste getreten³⁵⁶). Der mit dem Leipziger Thomas-Kantor Sethus Calvisius Befreundete gelangte im dritten Buch seiner „Harmonices mundi libri V“ (Linz: Planck 1619) ebenso zu einer großartigen, auf der pythagoreischen Lehre von der Sphärenharmonie basierenden Schau des Weltalls, wie er sich darin als gründlicher Kenner der antiken und mittelalterlichen Musiktheorie, aber auch des zeitgenössischen Schaffens eines Orlando di Lasso (1532—1594) ausweist³⁵⁷).

Aus der Offizin Planck ist endlich im Erscheinungsjahr der „Weltharmonik“ auch der erste Linzer Musikdruck, ein Klagelied auf den Tod Pilgrams von Sinzendorf-Friedau (1579—1619) hervorgegangen³⁵⁸). Der von dem Hernalser Prediger Elias Ursinus gedichtete und bearbeitete Gesang parodiert ein altes evangelisches Lied, „Mag ich Unglück nit widerstan³⁵⁹“, die zugrunde liegende vierstimmige Bearbeitung entstammte vermutlich Hans Leo Haßlers „Kirchengesäng: Psalmen vnd geistliche Lieder, auff die gemeinen Melodeyen mit vier Stimmen simpliciter gesetzt“ (Nürnberg 1608)³⁶⁰).

Das eben entworfene Bild wäre jedoch unvollständig, wollte man nicht auch jenes „ritterlichen“ Standes der landschaftlichen Trompeter und Pauker (meist als Trommler bezeichnet) gedenken³⁶¹), dessen Angehörige im Dienste der ständischen Repräsentation und im Felde, aber auch als Beamte oder Kuriere tätig waren. In diesem Sinne weiß man etwa um die Mitwirkung eines Trompeters bei jenem berühmten, gelegentlich des „Beylagers“ Erzherzog Ferdinands mit Anna von Ungarn abgehaltenen Turnier zwischen Sebastian von Losenstein und seinem spanischen Herausforderer (1521)³⁶²) oder um die Bekanntmachung eines landeshauptmannschaftlichen Dekretes, „dz man die verbotene Claidung vnd Bracht abstellen solle“ (1567)³⁶³). Als Trompeter dienten den Ständen etwa Nikolaus Lurnfelder (1594—1598)³⁶⁴), Hans Meißl

(1600), dem die Verordneten einen und einen halben Monatsgehalt zur „vortsezung seines Christlichen Ehewercks“ in Aussicht stellten³⁶⁵), Niclas Steinpeck (1601)³⁶⁶), Hans Khiessl (1601 bis 1603)³⁶⁷) oder Matthäus Groß (bis 1602)³⁶⁸). 1601 wandte sich der wohl schon länger bedienstete Leonhard Zeiller „wegen Hailung aines abgebrochnen Arms Arzet lohn“ an die Verordneten. Auch 1614 suchte er um ein Darlehen „zu erhollung seines gesunds“ an, starb jedoch schon im nächsten Jahr³⁶⁹). 1604 wird Jakob Diaviß als Feldtrompeter erwähnt³⁷⁰), 1606 bis 1607 Jakob Unterweger; in letztgenanntem Jahr beschwerten sich die Verordneten, daß sie von seinen Gläubigern „so oft vberloffen“ würden³⁷¹). Auch gegen den Trompeter Hans Michael Staud prozessierten 1610 „Barbara Höbmstreitlin“ aus Linz und der Wiener Handelsmann Julius Merkatin seiner Schulden wegen; 1611 nahm er den Abschied³⁷²). Die finanzielle Lage dieses Standes scheint demnach damals nicht die beste gewesen zu sein. Ein Gnadengeld in der Höhe von zwölf Schillingen hatte 1609 Georg Loch „so vom Türgen gefangen“ genommen worden war, erhalten³⁷³).

1615 nahmen die Verordneten Georg Gräzl als Trompeter in ihre Dienste, der schon im Folgejahr auf Grund seines „Hochzeit Ladtschreibens“ ein Präsent von zwölf Gulden erhielt³⁷⁴). Wiederholt auf Reisen — 1617 auf einer „Ziehung kundtschafft der durchziehenden Reiter halber“, 1618 aus unbekanntem Anlaß und „wegen des Fryaulischen Kriegsfolggs³⁷⁵)“ —, sieht man ihn bis 1627 in ständischen Diensten³⁷⁶). Gleichzeitig mit Gräzl war auch Wolf Hoy angestellt worden³⁷⁷); noch 1620 bis 1624 wird er wiederholt genannt³⁷⁸) und scheint schließlich 1633 als Besitzer des Hauses Am Graben Nr. 19 in Gmunden auf³⁷⁹). Neben den zwei Letztgenannten hatte sich auch Georg Wiser — allerdings vergeblich — um eine Trompeterstelle beworben³⁸⁰). Im Herbst 1617 reiste Georg Christoph Ertl — wohl als Kurier — nach Krummau; ein Jahr später verweigern die Verordneten dem Aschacher Bürger Balthasar Wincklhofer die Beschlagnahme von Ertls Sold zur Deckung seiner Schulden, da es nicht üblich war, „dergleichen verpot auf der Löblichen Stenndt offitir bestallung Anzunemben³⁸¹)“. Auch in den Jahren 1622 bis 1624 findet er Erwähnung³⁸²). 1618 bewilligen die Verordneten dem Andreas Franz eine „Ritterzörung“ von vier Gulden³⁸³), ein Jahr darauf wird Andreas Hartweich als Trompeter bezeichnet³⁸⁴), gleichzeitig verließ Christoph Pfizner

seinen Dienst³⁸⁵). 1620 begegnet man Hieronymus Fragner als Hof- und Feldtrompeter³⁸⁶), von 1624 bis 1628 stand Christoph Hoy nachweislich in ständischem Sold³⁸⁷). Im Bauernkrieg von 1626 hatte er zusammen mit seinem Berufskollegen Wolf Staubenbühl und dem Hoftrompeter Peter Nagl die kaiserlichen Kommissäre zu Verhandlungen mit den Delegationen der aufständischen Bauern und schließlich zu Stephan Fettinger selbst zu begleiten³⁸⁸). Die Besoldungsverhältnisse der Feldtrompeter hatten 1613 und 1624 den Gegenstand besonderer Verhandlungen des Verordnetenkollegiums gebildet³⁸⁹).

Über die mitunter rauen Sitten dieser Gesellen unterrichtet eine 1609 oder 1610 erhobene bewegliche Klage des Linzer Bürgers Marx Moßhamber gegen Präzeptor Veihel und zwei Trompeter: sie seien zu Maria Lichtmeß „vmb zwelff vhr in der Nacht / neben haltung einer Musica mit gewertter hanndt“ zu dem „bstanndthauß“ des Klägers gezogen, hätten „ohnne einige gegebene vrsach die Fenster eingeworffen“ und einen seiner Gäste attackiert, ja denselben fast „vom leben zum Todt vnschuldig hingericht³⁹⁰“.

Dem Stande der Heerpauker gehörten etwa der von 1605 bis 1628 nachweisbare Hans Pummer an³⁹¹) oder Hans Egrer, der 1610 vier „Spil“ (Trommeln) an die ständische Rüstkammer verkaufte³⁹²). 1620 wird ein Kaspar Zumacher als „Trommelschläger“ erwähnt³⁹³).

Den Bedarf des Zeughauses an Trommeln und Pauken hatten die Trommelmacher zu decken. Als Vertreter dieses Zweiges der Instrumentenbaukunst arbeiteten in Linz Stephan Hörl (1615 bis 1619)³⁹⁴) und Michael Porberger (1619)³⁹⁵).

Schließlich werden in jener Zeit noch zahlreiche Musiker genannt, von denen allerdings kaum mehr als ihre bloßen Namen bekannt sind: Michael Merulus (1598)³⁹⁶), Organist Hans Unger (1599)³⁹⁷), Johannes Behamb Schnaithann und Balthasar Ekhart, zwei „Musici“³⁹⁸), sowie ein Philosophie- und Musikstudent Johann Georg Roslehius (1610)³⁹⁹). Der seit etwa 1606 als Sänger an der Dresdener Hofkapelle wirkende Siegmund Schmidt⁴⁰⁰) — vielleicht mit jenem früher genannten Famulus gleichen Namens identisch — erhielt ebenfalls 1610 von den Verordneten fünf Gulden zu seiner Reise nach Prag⁴⁰¹). 1612 soll er als Tenorist nach Trier gegangen sein⁴⁰²); ein Musiker gleichen Namens, jedoch aus Enns, bezog 1615 zwei Gulden „Viaticum“ aus dem Einnehmeramt⁴⁰³). Weiters

hört man von zwei sonst unbekannten Musikern Caspar Höß (1618)⁴⁰⁴) und Nikolaus Calarius (1628)⁴⁰⁵).

Der hohe Stand des Linzer Musiklebens war schließlich auch über die engeren Landesgrenzen hinaus bekannt geworden. Dies bezeugen in erster Linie die um die Jahrhundertwende einsetzenden Widmungen von Werken ortsfremder Komponisten an die evangelischen Stände⁴⁰⁶). So hatte schon 1594 ein nicht genannter Regensburger Kantor „für etliche dedicierte vnnd selbs Componierte partes funfzehen guld[en]“ erhalten, allerdings mit der Klausel, daß er „dieselben gsang für sich selbs, do Er wil, vnd nit auf der Standt vncossten druckhen“ lasse⁴⁰⁷). 1601 bewilligten die Verordneten „Martino Grandovio Marchiaco Musico wegen eines dedicirten Gesangs zur Verehrung zween gulden“⁴⁰⁸). Sieben Jahre später widmete der Gerbstädter Organist Valentin Hauffmann den Ständen Motetten von seiner Komposition; er wurde mit vierzehn Gulden belohnt⁴⁰⁹). 1609 folgt kein geringerer als der Wolfenbüttler Hofkapellmeister Michael Praetorius, dem man „für sein hieher geschikte gesang zu einer Verehrung vierzig guld[en]“ zukommen ließ⁴¹⁰). Der Neustädter Balthasar Langius, Kantor an den Schulen zu Bensen und Fürstenwalde, übersandte 1613 eigene Lieder, wofür ihm die Verordneten vier Gulden zuerkannnten⁴¹¹). Im gleichen Jahre bewilligten sie Magister Johann Phlagius für die von ihm übersandten „drey Componirten gesänger zweinzig Taller, Dern Jeden zu Sibenzig kreuzer⁴¹²“. Auch Nikolaus Rosthius, der — wie bereits bekannt — von 1578 bis 1579 als Kantor an der Landschaftsschule gewirkt hatte, 1583 als Hofkapellmeister in Heidelberg, zehn Jahre später als Hofkapellmeister in Altenburg und schließlich seit 1606 als Pfarrer zu Cosmenz in Sachsen tätig war⁴¹³), stellte sich 1616 mit Gesängen ein; Johannes Brassicanus erhielt den Auftrag, ihm fünfzehn Gulden zu schicken⁴¹⁴). Ebenso konnte sich der Klagenfurter Vinzenz Kachler, Mitglied der dortigen „Compania der Geyger“⁴¹⁵), 1616 einer Verehrung von sechs Gulden erfreuen⁴¹⁶).

Beziehungen der Wiener Hofkapelle oder deren Mitglieder zur Stadt Linz und dem Verordnetenkollegium hatten schon im frühen 16. Jahrhundert ihren Anfang genommen. So erfährt man etwa 1537 von einer „Kay:[serlichen] Intercession von Kayßer Ferdinando an H.[errn] Stattpfarrer zu Linz, Caspar Grüll“ mit der Aufforderung, „dz Benefizium im Spitall So jungst bey Ihnen... Vacirt und Ledig worden“, dem „Hoff- vnd Capelln Singer“ Kon-

rad Groß zu verleihen, was auch tatsächlich durch Ausstellung eines „Lechenbrieffs“ geschah. Der Pfründner resignierte allerdings bereits 1538⁴¹⁷⁾.

Arnold von Bruck, Hofkapellmeister Ferdinands I., hatte schon 1539 dem Nürnberger Georg Niedecker zur Übernahme des Lehramtes an der Linzer Pfarrschule geraten, bis eine von ihm angestrebte Tenoristenstelle an der Wiener Hofkapelle vakant würde⁴¹⁸⁾. Sieben Jahre später, 1546, nahm Arnold als Pensionist dauernden Aufenthalt in der oberösterreichischen Landeshauptstadt. Bereits 1544 hatte Ferdinand I. dem berühmten Meister des Gesellschaftsliedes die Auszahlung einer „Provision“ auf Lebenszeit aus den Erträgnissen der Linzer Maut zugesichert und ihm im Folgejahr zusätzlich das 1428 errichtete „Beneficium Sancti Trinitatis“⁴¹⁹⁾ als Präbende verliehen. Eine Bewilligung zur abgabefreien Einfuhr von „speiswein“ (1546) und ein aufrecht erledigtes Gesuch um Pensionserhöhung sind die letzten Nachrichten über den 1554 daselbst Verstorbenen, dessen Pfründe im gleichen Jahre an Stefan Pirchhamer überging⁴²⁰⁾.

Geldangelegenheiten haben auch weiterhin zahlreiche Wiener Hofkapellmitglieder mit der Stadt Linz in Verbindung gebracht. So mußte 1562 der Vizedom Cosmas Gienger den aus Tirol kommenden und in kaiserlichem Auftrag nach Prag reisenden Orgelbauer Georg Ebert abfertigen und 1569 Zehrgeld an durchreisende, in den Niederlanden geworbene Kapellsänger zahlen. Vom gleichen Jahre an bezog der ehemalige Hofkapellmeister Jean Guyot dit Castiletti (um 1512 bis 1588) eine ab 1590 an seine Erben in Liège abgeföhrte Pension aus dem Linzer „gefell“⁴²¹⁾; die gleiche Stelle zahlte 1582, bzw. 1583 den Hofkapellmeistern Jakob Regnart (gestorben 1600) und Lampert de Sayve (um 1549 bis 1614) eine „Gnadenabfertigung“⁴²²⁾ und die Witwe des 1589 verstorbenen Hoffenoristen Pascacius Beghino empfing durch zwei Jahre Geldsummen aus dem Linzer Mautamt⁴²³⁾. Zur Erhaltung der kaiserlichen „Capell musica“ hatte der Prälatenstand wiederholt Beiträge zu leisten⁴²⁴⁾.

Im ausgehenden 16. Jahrhundert hatte der Grazer Hofkapellmeister Erzherzog Karls, Lambert de Sayve, von den Ständen Geld entliehen. 1599 suchte er offenbar um „Nachsehung“ seiner Schuld an, da man ihm zu verstehen gab, „daß dergleichen vnd anders dargelichen gellt hinfürō khainem geschenckht, oder nach-

gelassen“ werden könnte. Ein Jahr später bewilligten sie ihm, der inzwischen in gleicher Funktion an den Hof Erzherzog Matthias’ gegangen war, eine „Verehrung“ in der Höhe des geschuldeten Betrages von zweihundert Gulden, derer er sich zur Amortisation bedienen sollte⁴²⁵). De Sayve hat schließlich 1612, zwei Jahre vor seinem Tode, in Linz sein Testament aufgerichtet⁴²⁶). Mit einem ähnlichen Ansuchen war 1604 auch der in fürstlichen Diensten stehende nachmalige Wiener Hofkapellmeister Christoph Strauß (um 1580 bis 1631) an die Verordneten herangetreten⁴²⁷). 1613 erhielt schließlich ein sonst vollkommen unbekannter kaiserlicher Kapellmeister Petrus Lampertus „vermög der Löblichen Stend schlüß“ ausnahmsweise fünfzig Gulden verehrt, obwohl er nichts dediziert hatte⁴²⁸).

Wiederholt stellten sich Hofmusiker auch mit Widmungen an das Verordnetenkollegium ein. So etwa der seit 1591 als Tenorist an der kaiserlichen Hofkapelle in Prag wirkende Francesco Sale (gest. 1599), dem man ein Jahr vor seinem Hinscheiden „für das verehrte gsangbuech“ zwölf Gulden anwies⁴²⁹), oder der in König Matthias’ Diensten stehende Kapellmeister Erasmus de Sayve, der 1609 zwanzig Gulden erhielt, dafür jedoch „ein zway oder drey exemplar“ des dedizierten Werkes „hereinzugeben wissen“ sollte⁴³⁰). 1613 stellte sich schließlich Christoph Strauß mit Gesängen ein; man erkannte ihm dreißig Gulden zu⁴³¹).

In letztgenanntem Jahre kam endlich auch der seit 1600 als Altist an der Wiener Hofkapelle wirkende Georg Straub um eine Wappenbesserung und Nobilitierung ein. Das Diplom über erstere — seine Erhebung in den Adelsstand wurde abgelehnt — erliegt im oberösterreichischen Landesarchiv zu Linz⁴³²). Ebenfalls 1613 erfährt man durch das einst im städtischen Archiv verwahrte „Inventarium yber weyl.[and] Antoni Mosto ... seel:[ig] Verlassenschaft“ vom Ableben dieses Hofmusikers⁴³³).

Gelegentlich des Reichstages von 1614 war die gesamte Wiener Hofkapelle nach Linz gekommen. Bei dieser Gelegenheit übertrug Kaiser Matthias seinem Hoforganisten Christoph Strauß die „Pfleg zu Khattenburg“⁴³⁴) und bewilligte Lambert de Sayve „zu erkauffung zwaier clavicordien für die capelknaben acht gulden réinisch⁴³⁵“.

Damit reißen die Nachrichten über Wiener Hofmusiker und ihre Beziehungen zur oberösterreichischen Landeshauptstadt ab. Die

große Zeit des Linzer Musiklebens war mit der Reformation dahingegangen. Immerhin brachte aber auch das 17. Jahrhundert manches Neue.

Im Zuge der Rekatholisierung von Stadt und Land lenkte die Linzer geistliche und weltliche Obrigkeit ihr besonderes Augenmerk auf die sakrale Musik in der Stadtpfarrkirche, deren Geschichte bis 1640 bereits aufgezeigt wurde. Jenes Jahr, in dem Chorregent Michael Mayr den Magistrat bat, „dz derselbe Ihme alß so Jähr:[ichen] Kirchendiener so aniezo von selbigen abgedanckhet word[en], einen Ehr:[lichen] abschiedt ertheilen wolle⁴³⁶“), bedeutet einen wichtigen Einschnitt in der Organisation der Linzer Pfarrkirchenmusik: seit jener Zeit werden außer dem Chorregenten und Organisten je ein Altist, Tenorist und Bassist, aber auch Instrumentalisten als Pfarrmusiker engagiert, während die Kantorenstelle unbesetzt bleibt.

Nach Mayrs offenbar unfreiwilligem Abgang bewarb sich der Schulmeister Adam Obermayr „vmb einantwortung der chorregenten Stell bey Löbl:[ichem] Mag:[istrat]“, wurde aber „biß ankhunnfft H:[errn] Dechants zur gedult gewisen⁴³⁷“. Sein Bemühen war von Erfolg gekrönt, da ihn die Gemeindeverwaltung gemäß „Extract auß dem Statt Raths Prothocoll... den 11. May 1640 in beysein Herrn Buergermaisters Johann Wimbers, Herrn Hannß Geörg Henthingers, Herrn Stattschreibers vnd H:[errn] Langöks, zw einem Schuellmaister in der Pfarr absolutè“ aufnahm⁴³⁸). Zwei Jahre später suchte der Chorregent um ein Gnaden geld an; der Magistrat schlug dies jedoch ab, da er „wegen Verbesserung der besoldtungen ein ordnung aufgerichtet“ hatte⁴³⁹). Der systemisierte Gehalt eines Chorregenten betrug also seit 1642 einhundert Gulden jährlich⁴⁴⁰). Trotzdem verließ Obermayr schon im nächsten Jahr seinen Dienstplatz⁴⁴¹).

Um die Erlangung seiner Nachfolge bemühten sich 1643 zwei Bewerber, Johann Schlanderer, „des hohen Dumbstifts Passau“ Organist, und Sébastian Capeller, Schulmeister zu Grein. Wer die Stelle erhielt, verschweigen die Quellen; vermutlich entschied man sich für Capeller, da Dechant und Stadtväter ihn wissen ließen, daß ihm diese „Condition von beeden theillen auff Versuechen vnd wohlverhalten verliechen“ würde, falls er seinen „abschiedt“ von Grein vorlegen könnte⁴⁴²).

Über die Regentes Chori der nächsten zwanzig Jahre ist nichts bekannt. Erst 1662 erfährt man von der Anstellung Joachim Riedtingers⁴⁴³), der bis zu seinem Tode, 1702, im Amt verblieb⁴⁴⁴). 1665 mit dem Gesetz in Konflikt geraten, mußte er sich „vmb G[nädi]g:[e] Verzeihung seines Verbrechens wegen auß vnbedachtsambkheit bey Nächtlicher weill verbrachten 2. Pistollenschuß“ an den Rat wenden. Der Magistrat beließ es bei der Warnung, daß er sich „hinführo bey Verhüttung Schärfferen einsechens“ derartiger Handlungen „gewiß enthalten solle⁴⁴⁵)“. Im gleichen Jahr erfährt man auch von einer Klage des Chorregenten „contra den Neuen Statthurnermaister Buechfeldter, wegen nit annembenter Correktur auf dem Chore⁴⁴⁶)“. 1668 verzichtete Riedtinger schließlich als erster seines Standes auf die Lehrerstelle an der Pfarrschule⁴⁴⁷) und legte so den Grund zur selbständigen Stelle des Stadtpfarr-Chorregenten.

Nach Riedtingers Tod suchte Johann Wilhelm Khüperger „vmb Conferirung der ... vacirent wordenen Regens chori stell“ an, die ihm der Rat nach Vorlage eines Zeugnisses „vnd zwar mit der besoldung accidentien, wohnung vnd and[er]n wie es der Verstorbene ... genossen“, anvertraute⁴⁴⁸). Schon 1704 vernimmt man auch bei ihm von „exzessen“ und bald darauf von seiner Entlassung⁴⁴⁹).

Johann Martin Resch, der nächste Chorregent, erhielt die Stelle nur unter der Bedingung, „dz dem abgelegten Khüperger oder villmehrers dess[en] Creditoribus die besoldtung vnd accidentien biß zu Ende nechstkhonfftigen Monaths 7b:[ris] lauffen vnd Er Suppl:[ikant] hingegen den Dienst zu Maria Geburth“ antreten würde⁴⁵⁰). Wie lange er die Kirchenmusik der Stadtpfarre leitete, ist unbekannt, ebenso weiß man über seine Nachfolger Johann Jakob Resch und Georg Haller nichts Näheres⁴⁵¹).

1786 trat endlich der in Naarn geborene Johann Georg Roser von Reiter (1740—1797) das Chorregentenamt an. Als Organist und Kirchenkomponist einst gleich hochgeschätzt, ist Roser nicht zuletzt auch als Erfinder eines neuen Tasteninstrumentes, „L'harmonie parfaite“, bekannt geworden, für das kein Geringerer als Mozart anlässlich eines elftägigen Besuches bei dem Genannten (1789) ein eigenes Musikstück geschrieben haben soll⁴⁵²). In seine Amtszeit fällt zudem die Errichtung des Bistums Linz und Hand in Hand damit 1787 die Uniierung der Kirchenmusik von Stadtpfarre und

Dom⁴⁵³). Roser von Reiter ist somit gleichzeitig der erste Kapellmeister des Linzer Domkapitels⁴⁵⁴).

Mit der Bestellung Franz Xaver Glöggls (1797) ging die Chorregentenstelle der Stadtpfarrkirche endlich in die Obliegenheiten des aussterbenden Turnerstandes über. Sie blieb mit diesem, der — allerdings nur nominell — noch längere Zeit weiter bestand, vereinigt, um erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder, und nun endgültig, verselbständigt zu werden.

Den Organistendienst versah, von Stift Zwettl mit äbtlicher Empfehlung kommend, seit 1639 Johann Weichlein⁴⁵⁵). Im Zuge seiner langen Wirkungszeit erfährt man 1643 von einer Injurienklage gegen den Stadt-Turnermeister⁴⁵⁶), 1644 von einem Gesuch „vmb reparirung seines Zimbers auf der Pfarr Schuell⁴⁵⁷)“. 1677 nahm er, mit einer Rekompens von achtzehn Gulden bedacht⁴⁵⁸), seinen Abschied und bat, die Organistenstelle seinem Schwiegersohn Johann Sigmund Freund, vormals „Canzley Schreiber zu Spittal“ zu verleihen⁴⁵⁹). Dies geschah auch tatsächlich nach Vorlage eines Zeugnisses; Freund legte noch gleichzeitig „Einem Ersamben Rath die Gewöhnliche Pflicht seines obligenten Gehorsams neben ainem Handstraich“ ab⁴⁶⁰), erhielt also das Bürgerrecht.

Nach Freunds Resignation (1688) intervenierte dessen Schwiegermutter Sabine Weichlein mit Erfolg „vmb Conferirung des Organisten dienst Ihrem Sohn Franz Weichlein⁴⁶¹)“. Der am 4. Oktober 1659 in Linz Geborene⁴⁶²) hatte von 1668 bis 1674 das Linzer Jesuitengymnasium besucht⁴⁶³) und die fragliche Organistenstelle bis 1690 versehen⁴⁶⁴). In der Folgezeit in gleicher Funktion an der Grazer Stadtpfarrkirche tätig, ist Weichlein auch als Komponist von sieben vier- und fünfstimmigen Messen, zwölf mehrstimmigen Sonaten und eines Instrumentalwerkes „Musico-Instrumentalischer Divertissement, aus 3 concertirenden Instrumenten“ (Augsburg: Lotter 1705) hervorgetreten⁴⁶⁵).

Im 18. Jahrhundert versahen Andreas Matthias Mickh, Sohn des Pfarr-Altisten Lorenz Mickh von 1690 bis 1727⁴⁶⁶), im folgenden Johann Georg Schoppenberger und Josef Zwettler den Organistendienst⁴⁶⁷).

Von den nunmehr engagierten Gesangskräften kennt man die Altisten Carl Wagner (seit 1654, gest. 1673), Balthasar Zettl (1673 bis 1679), den vormaligen St. Florianer Sänger Ignaz Seerieder (1679—1686), den gewesenen „Domb Altisten zu Passau“ Lorenz

Mickh (ab 1687, gest. 1709), nach dessen Tod als Supplenten Joseph Götz (1709) und noch vom gleichen Jahre an den „Cammerdiener zu Spittal“, Ignaz Konstantin Galler als definitiven Sänger. Franz Joseph Pichler, Bassist aus Enns, der sich 1713 um die Altistenstelle bewarb (!), erhielt einen abschlägigen Bescheid⁴⁶⁸). Er scheint jedoch seit 1720 in den Rechnungsbüchern der Stadtpfarrkirche in der von ihm angestrebten Funktion auf⁴⁶⁹). 1750 wird Anton Pichler — wohl sein Sohn — erstmalig als Alt-Sänger genannt⁴⁷⁰.

Als Tenoristen wirkten Melchior Winckhler — gleichzeitig auch als „Violist“ — seit 1645; Kaspar Hochreidter wird 1660 vom Dechanten „verstossen“. Sein vermutlicher Nachfolger Johannes Mader blieb bis 1679 im Amt, ihm folgte Johann Jakob Reichl⁴⁷¹), vormals „Cammerdiener zu Diernstein“, nach dessen Tod (1713) der bis dahin „bei dem Löb:[lichen] Stüfft Spittal in Diensten“ stehende Joseph Äschbacher. Drei Jahre später löste ihn der „Hochstift Passau[ische] Domb Coralist“ Johann Jwanoskhy ab⁴⁷²).

Die Stelle des Baß-Sängers hatten Jakob Lerch (ab 1653, gestorben 1677), Lebmacher (ab 1674), Josef Ferdinand Ernst Öpfkhnab (ab 1677), der 1685 in die Wiener Hofkapelle eintrat und dortselbst bis zu seinem Tode (1706) diente⁴⁷³), und Johann Höckmayr (1685—1713)⁴⁷⁴) inne. Nach dessen Abgang nahm man den Altisten Ignaz Konrad Haller als Bassisten auf, während gleichzeitig ein Diskantist eine Stimmlage tiefer rückte⁴⁷⁵). Haller befand sich noch nach der Jahrhundertmitte im Dienste der Stadtpfarrkirche.

Den Diskant sangen, wie schon früher, stimmbegabte Schüler der Pfarrschule, die beim Chorregenten Wohnung und Kost erhielten. Über ihre Pflichten und Rechte erfährt man zwar erst 1803 Genaueres, doch können die Bedingungen der Stellenausschreibung im Amtsblatt der „Linzer Zeitung“ im wesentlichen auch als für frühere Zeiten gültig angesprochen werden. Man verlangte damals von den Diskantisten „eine gute, helle, reine Stimme, Fertigkeit im Notenlesen und Treffen, guten Vortrag im Gesange“ und gesittete Erziehung; dafür stand den Bewerbern volle Verpflegung mit Kost, Kleidung und Quartier, weiterer Unterricht in der Musik sowie in der deutschen und lateinischen Sprache zu⁴⁷⁶).

Aus der Reihe der Pfarrmusiker kennt man namentlich nur Melchior Winckhler als Violisten (1645) und Albrecht Caesar Galileus (1645)⁴⁷⁷). Dagegen weiß man um vergebliche Gesuche der

,,Musicanten“ um Gehaltserhöhung aus den Jahren 1635, 1640 und 1642⁴⁷⁸) sowie um „Musicanten Strittigkeiten“ aus dem Jahre 1679⁴⁷⁹). Für „überschikhte musicalien“ zum Chorgebrauch forderte 1730 der Handelsmann Johann Michael Doppler elf Gulden⁴⁸⁰).

Schließlich sind sogar die Namen der Kalkanten überliefert: Konrad Parrmaister (ab 1652), der 1679 „zuer Contagions Zeit gestorben“ war, Hans Stäriz (1679), Ferdinand Kharlatt (1679 bis 1683, dann im „Stattwachtdienst“), und Lorenz Dürnberger (1683 bis 1710). Letzterer empfahl schon 1703 Andreas Kändlstorffer, „so seine tochter ehelichet“, zur „exspectanz ertheillung“. Als der Bewerber 1710 tatsächlich den Kalkantendienst antrat, sah sich die Witwe seines Vorgängers allerdings gezwungen, seiner Heiratslust durch Urgenzen beim Stadtmagistrat neuen Auftrieb zu geben. Der Bedauernswerte mußte daraufhin noch zusätzlich „die hinderlassene alte Wittib zu sich ins Zimer nemben vnd vnd[er]halten⁴⁸¹“ ...

Zur Unterkunft stand den Pfarrmusikern seit eh und je das 1872 abgetragene „Meßnerstöckl“ zur Verfügung. Um 1600 wohnten die Organisten vermutlich im Baderhaus an der Froschau⁴⁸²), dann bis 1636 „in der unteren Padgassen am Eckh“, seither wieder im Mesnerhaus. Ein Teil der Musiker domizilierte infolge eines notwendig gewordenen Umbaues letztgenannten Gebäudes von 1695 bis 1804 im „Pfarrkirchen Musikantenhaus“⁴⁸³).

Im 17. Jahrhundert erfährt man endlich auch Näheres über die Orgel der Stadtpfarrkirche. Sie wird 1614 in einer Beschwerdeschrift des Dechanten Blasius Aliprandinus gegen den Magistrat erstmalig erwähnt⁴⁸⁴). In den Jahren 1648 bis 1651 erhielt das Gotteshaus ein neues Werk für neuhundert Gulden⁴⁸⁵). Für die „Stimbung deß Posetiu“ zahlte der Kirchenamtsverwalter 1675 drei Gulden an den Passauer Orgelbauer Leopold Freundt⁴⁸⁶), der zehn Jahre später 52 Gulden „vmb dz Er die orgl alhiessiger Pfarrkirchen ausgepuzt vnd reparirt hat“, erhielt⁴⁸⁷). Im 18. Jahrhundert besaß das Gotteshaus eine Orgel von einem „Egedacher aus Salzburg⁴⁸⁸)“. Der in Linz ansässige ältere Nikolaus Rumel führte 1750 Reparaturen an diesem Werk durch⁴⁸⁹).

Hier sei auch das wenige über die während des 17. und 18. Jahrhunderts in Linz tätigen Orgelbauer Bekannte mitgeteilt. 1677 wird Hans Reng (Remp), aus Hechingen gebürtig und vor dem in Passau ansässig, als „mitbuerger vnd orglmacher“ in den Gemeindeverband aufgenommen⁴⁹⁰) und fünf Jahre später die Krida-Verhandlung

gegen ihn eröffnet⁴⁹¹). Auch Nicodemus Frosch aus Bayern, dessen „Beschreibung“ (1724) sich einst im städtischen Archiv befand, scheint daselbst gearbeitet zu haben⁴⁹²). 1737 erwirbt der Orgelbauer Ignaz Garti das Bürgerrecht, 1752 Nikolaus Rumel der Ältere⁴⁹³). Letzterer baute (wohl 1768) die Orgel der Elisabethinenkirche⁴⁹⁴) und besaß seit mindestens 1769 bis 1794 das Haus Nr. 82 in der oberen Vorstadt⁴⁹⁵). Zwei Jahre später wurde Nikolaus Rumel der Jüngere Linzer Mitbürger⁴⁹⁶). Die „ziemlich gute Orgel“ der Ursulinenkirche dürfte sein Werk sein⁴⁹⁷). 1800 erwarb Joseph Hillebrand sen., 1810 Wilhelm Cristian und 1811 Joseph Hillebrand jun. das Linzer Bürgerrecht⁴⁹⁸).

Das öffentliche Musikleben der Stadt betreuten auch im 17. und 18. Jahrhundert die Turnermeister und deren Gehilfen.

Nach dem Tode jenes zuletzt erwähnten Hans Feldthorn (1645) ersuchte zunächst dessen Witwe „vmb yberlassung des diensts“, was ihr auch „auf Wohlverhalten, vnd auf ein Zeit Verwilligt, vnd den fürgestellten Gesölln befohlen word[en], der Instruction gemeß sich zuverhalten“. Noch im nämlichen Jahr schenkte der Magistrat den Bewerbungen des Welser Turners Georg Khrözer Gehör, übertrug ihm die offene Stelle und stellte bis zum Auszug der Witwe Feldthoven aus dem Turm ein Quartier für ihn bereit. Schon gegen Jahresende lag dem Rat eine Beschwerde vor, daß der Dechant „vill Neuerungen von Ihme habn will“; die fraglichen Probleme scheinen jedoch zur Zufriedenheit beider Parteien geregelt worden zu sein. 1665 erfährt man von einer Inhaftierung des Turnermeisters, deren Grund einen interessanten Beitrag zur Kenntnis des Sozialbewußtseins jener Zeit bietet. Man hatte Khrözer arrestiert, „weillen er d[er] G[e]st:[renzen] auflag zuwider seinen Gesellen, so mit einer sich versproch[en] vnd zur legitimirung des Kindts mit d[er]selben hette copulirt werden sollen, vorhero entlass[en]“ hatte. Man legte ihm auf, den Musiker wieder einzustellen „od[er] d[er] Clagerin satisfaction“ zu leisten, widrigenfalls er „in arrest verbleiben solle⁴⁹⁹“. 1671 rekommandierte Khrözer schließlich „in Ansehung seines alters“ seinen Gesellen Jakob Puechfeldter als geeigneten Nachfolger. Der Magistrat bewilligte „dem intercedenten zu Trost“ auch tatsächlich die Exspektanz „auf Prob vnd Wohlverhalten“. Der Antragsteller scheint unmittelbar darauf gestorben zu sein, da noch im gleichen Jahr seine Witwe die Publizierung des Testamentes erbat und aus der Stadtkasse eine „beyhilf“ erhielt⁵⁰⁰).

Auf Grund seines Gesuches, einer Rekommandation des Lambacher Prälaten und Khrözers „beweglicher Intercession“ verlieh die Gemeinde Jakob Puechfeldter ab Michaelis 1671 das Turneramt in der Erwartung, daß er seine Obliegenheiten „mit allen erforderlichen Instrumenten auch vleissigen in der Kunst erfahrenen Leuthen ... versehen“ werde. 1686 hört man von einem vergeblichen Gesuch um Gehaltserhöhung. Ein Jahr später erfuhren dagegen die Besoldungsverhältnisse von Turner und Gesellen eine generelle „verbesserung⁵⁰¹⁾“. 1695 scheint Puechfeldter gestorben zu sein; den Turnerdienst besorgten zunächst provisorisch seine Söhne Jakob und Christoph; letzterer wurde 1698 definitiv bestellt⁵⁰²⁾ und ein Jahr darauf wegen „Saumselligkeit“ in seines Vaters „Wittib vnderhaltung“ gemahnt⁵⁰³⁾). Aus dem Jahre 1701 berichtet eine Regeste über „die von dem alhie Coīmandirten Obristwachtmaister des Löbl[ichen] Starhembergi[schen] Reg[imen]tes Herr de Wend an alhiesigen Stadt Thurnermeister in den Schandthurn verüben gelassene gewaltthätigkeit, vnd derentwegen geleiste Satisfaction⁵⁰⁴⁾“. Einer seiner Gesellen, Johann Aselmayr, wird 1719 „ad arrestum auff dem Neubau condemnirt⁵⁰⁵⁾“.

Im Laufe der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erfährt der Dienstbereich des Turnerstandes allmählich entscheidende Einschränkungen. So behandelten die Verordneten 1661 eine „beschwär“ der „Landtschafft Trompeter vnd Paukher⁵⁰⁶⁾“, auf Grund derer „denen thornern vnd Studenten dz Trompeten blaßen allein auf dem thurn, in d[er] Kirchen vnd bey denen Academischen Solenniteten erlaubet wirdt, mithin die Statt dem thorner bey Hochzeiten vnd anderwerths“ zugunsten der Beschwerdeführer abstellen sollte⁵⁰⁷⁾). Ein Gesuch um Wiederherstellung des status quo von 1683 fand negative Erledigung⁵⁰⁸⁾). Dagegen erließ der Magistrat 1791 eine strenge Verordnung, die den Wirten bei Strafe von sechs Reichstalern die Verwendung von Musikern der „Militarbanda“ nur unter der Bedingung gestattete, daß Turnermeisterei und Stadtmusikanten-Kompanie nicht mehr verfügbar wären⁵⁰⁹⁾). Schon im Verlauf des 18. Jahrhunderts verlagerte sich das Schwergewicht im Aufgabenkreis der Turner immer mehr auf die kirchenmusikalische Seite; in der Amtsperiode des letzten Turnermeisters, Franz Xaver Glöggls, wandelt sich diese Stelle nahezu selbsttätig in die des Dom- und Stadtpfarrkapellmeisters. Von den zahlreichen Obliegenheiten früherer Jahrhunderte war neben dieser Funktion lediglich die

Durchführung von Ballmusiken und das Arrangement öffentlicher Konzerte übriggeblieben. Trotzdem boten noch 1839 Karl Zappe (1812—1871) und ein nicht näher bekannter Heinrich Hofmann der Stadtgemeinde diesbezügliche Dienste an⁵⁰⁹). Ja, noch 1842 bringt eine amtliche Aussendung die de facto gar nicht mehr existente Turnerstelle zur Ausschreibung⁵¹⁰).

Im 18. Jahrhundert findet man in Linz neben der Turnermeisterei noch zwei weitere Musikerorganisationen: die dem Stadtwachtmeister unterstehenden Bürgermeisteramts-Spielleute, deren Aufreten u. a. 1723 beim Abbruch des 1494 errichteten Prangers auf dem Hauptplatz bezeugt ist⁵¹¹), und die 1768 durch die Zusammenlegung mehrerer kleiner Gruppen gebildete Stadtmusikanten-Kompanie. In letztgenanntem Jahr grenzt der Linzer Stadtrichter zugleich die Kompetenzbereiche beider mit verschiedenen Rechten ausgestatteten Vereinigungen ab. 1786 erfährt das Verhältnis zwischen Turnermeister, Stadtmusikanten-Kompanie und Bürgermeisteramts-Spielleuten eine Neuregelung. Auch an Schutzmaßnahmen gegen unerlaubte Konkurrenz ließ es der Magistrat nicht fehlen, wie ein 1788 erlassenes und von fünfunddreißig Wirten unterschriebenes Zirkulare bezeugt, das die Verwendung „fremder Bauernspielleute“ in Gaststätten untersagt⁵¹²).

In diesem Zusammenhang seien auch die dem ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert zugehörigen Volksmusikensembles der „Linzer Quartette“ kurz vermerkt, von denen eine größere Anzahl nach Wien abwanderte und dort in bürgerlichen Gasthäusern auftrat. Als Vermittler des oberösterreichischen Ländlers kommt ihnen in der Geschichte des Wiener Walzers ein wichtiger Platz zu⁵¹³).

Über das Wirken der ständischen Trompeter und Pauker unterrichten u. a. die für das 17. und 18. Jahrhundert vorliegenden Beschreibungen von Erbhuldigungen und Herrscherbesuchen⁵¹⁴). Außerdem erfährt man etwa 1663, daß die Genehmigung zur „Haltung offener Thrayd-Märkt am Erch- vnd Sambstagen... durch Trompeten- vnd baucken Schall verkhündiget“ worden sei⁵¹⁵). Daß sie auch an kirchlichen Veranstaltungen aktiv teilnahmen, ist den Pfarrkirchenrechnungen von 1700 zu entnehmen, in denen Zahlungen „für die gesamte landtschaffts Trompeter“ wegen der von ihnen „verrichten Musicalischen Bedienung“ bei der Floriani-Prozession und der „Löbl:[ichen] Bruederschaffts Introducierung“ auf-

scheinen⁵¹⁶). Auch in einer Rechnung über die Ausgaben anlässlich der Aufnahme Prinz Eugens von Savoyen in die obderennsische Landsmannschaft wird ein Posten über die Entlohnung von neun Trompetern und einem Pauker mit je acht Gulden angeführt⁵¹⁷). Im Zuge von Verhandlungen zwischen Verordneten und Stadtgemeinde „in Sachen Vermaint-Erwießenen Gewaldts wegen Durchgehung des Stadt Wachtmaisters mit denen 2. Landtschaffts-Trompeters Söhnen durch dz Landthauß und derentwegen von der Stadt Linz Praetendirenten Satisfaction“ ergab sich 1713, „daß die von Linz in Justiz Sachen von denen H:[erren] Verordneten Kheine imperiale Belangung auf einicherley weiß anzunemben“ hätten⁵¹⁸). Im Jahre 1777 standen sieben Trompeter neben einem Pauker in Diensten⁵¹⁹). Ihre Verpflichtungen gingen 1795 zur Gänze auf den Linzer Turnermeister über⁵²⁰).

Aus der Zahl der Landschaftspauker verdient der wohl bis 1787 in ständischen Diensten stehende Georg Druschetzky (Druzechi) besondere Beachtung. Neben seiner virtuosen Schlagkunst rühmte man ihm schon zu Lebzeiten „ziemliche Naturgaben und Kenntnisse in der musikalischen Composition“ nach⁵²¹). Der nach seinem Abgang von Linz bei dem Preßburger Grafen Grazalcowicz Angestellte⁵²²) ist nicht nur durch etliche „artige Partien und Suiten zu verschiedenen Blasinstrumenten⁵²³“, sondern auch als Singspiel- und Ballettkomponist bekannt geworden⁵²⁴) und mit unterschiedlichen Mandolinenwerken an die Öffentlichkeit getreten⁵²⁵).

Auch über die soziale Lage der ständischen Trompeter und Pauker ist man durch einige Daten unterrichtet. 1670 und 1672 standen Verordnete und Magistrat mit den Erben des Trompeters Christoph Hoy, der einst ein „burg:[erliches] Hauß“ besaß, in Verhandlungen⁵²⁶). 1700 kaufte Matthias Fridrich „von der Peyr Mallerin“ Haus und Garten „neben der Panlecherischen Behausung“⁵²⁷), sechs Jahre später erwarb Anton Ignaz Funkh ein „Hausstöckhl an der Spitalwisen“ von dem Schuster Johann Dicher⁵²⁸). Schließlich besaß Anton Dorfmayer seit etwa 1751 bis nach 1754 das Haus Nr. 78 in der oberen Vorstadt (heute Herrenstraße Nr. 42)⁵²⁹) und Joseph Körner von 1781 bis 1784 das Gebäude Nr. 40 in der unteren Vorstadt (heute Landstraße Nr. 27)⁵³⁰).

Für den Bedarf an Instrumenten sorgten seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ortsansässige Instrumentenbauer. Der erste nachweisbare Geigen- und Lautenmacher, Rudolf Höss, scheint

1679 gestorben zu sein⁵³¹). Im nämlichen Jahre erwarben zwei Vertreter dieses Standes das Linzer Bürgerrecht: Matthias Albani und der aus Innsbruck kommende Johann Seelos (geb. 1654)⁵³²). Aus des letzteren Werkstätte besitzt das oberösterreichische Landesmuseum ein Baryton von 1684 und eine Viola d'amore von 1712. Sein Nachfolger dürfte der schon 1717 in Linz nachweisbare Johann Blasius Weigerth gewesen sein, der jedoch erst 1755 eingebürgert wurde und im Landesmuseum mit zwei Viole d'amore von 1714 und 1717 vertreten ist⁵³³). Simon Johannes Havelka, 1761 in den Gemeineverband aufgenommen, besaß von zirka 1769 bis nach 1771 das Haus Nr. 155 in der oberen Pfarrgasse (heute Pfarrgasse Nr. 16), seit etwa 1786 bis 1799 das Haus Nr. 40 in der unteren Vorstadt (heute Landstraße Nr. 27)⁵³⁴). In letztgennannten Jahr dürfte er gestorben sein, da Meinrad Franck (geb. um 1770) seither als Instrumentenmacher „auf der Joh:[ann] Havelkaischen Gerechtigk:[eit]“ bezeichnet wird⁵³⁵). 1812 erwarb Joseph Pauli (um 1770 bis 1846) Gewerbebegenehmigung und Bürgerrecht zu Linz, wo er jedoch schon früher nachzuweisen ist⁵³⁶). Seit 1799 oblag zudem Klement Steyrer die Erzeugung von Blasinstrumenten, besonders von Waldhörnern⁵³⁷). In den Jahren 1821/22 waren je zwei Geigen- und Instrumentenmacher sowie je ein Saitenerzeuger und Glockengießer daselbst ansässig⁵³⁸).

Die schulmäßige Pflege der Musik, deren Zentrum bis zur Genreformation die evangelische Landschaftsschule bildete, fand seit etwa 1630 bei den Jesuiten eine neue Heimstätte. Die 1600 durch Georg Scherer begründete „Missio Licensis“ war ja schon 1610 zum „Collegium“ ausgeweitet worden, dem sich 1628 ein „Seminarium“ beigesellte. Letzteres ist nun der eigentliche Hort der Musik, da nur besonders hiezu befähigte, auch „Alumnus musici“ genannte Schüler Aufnahme fanden. Diesen oblag nicht nur die musikalische Betreuung der Ordenskirche, sondern auch der anderen Gotteshäuser der Stadt und der Vorstädte⁵³⁹). Sie mußten daher im Gegensatz zu den Zöglingen des Kollegiums auch während der Schulferien in Linz verbleiben⁵⁴⁰). Außerdem besorgten sie etwa das Absingen der Laurentianischen Litanei an den Vigilien der Festtage für die 1652 begründete „Bruderschaft von der Todesangst Christi“⁵⁴¹), musizierten ab 1680 zu den Hochämtern der neuerbauten Ursulinenkirche⁵⁴²) oder 1697 anlässlich der Installierung des ersten Laien-Professors für Zivilrecht am Kollegium⁵⁴³). Bei der

Prozession zur Feier der Kanonisation der Heiligen Aloisius und Stanislaus (1726) beteiligten sich die Alumnen ebenso wie bei dem feierlichen Tedeum in der Ignatius-Kirche, das „unter dem Schall der Trompeten und Pauken und dem Knalle von 22 Pöllern“ abgehalten wurde⁵⁴⁴), oder am Umgang im Jubeljahr der Linzer Bürgerkongregation (1736)⁵⁴⁵). Seit 1763 sind auch die Prozessionen zu Ehren des heiligen Johann Nepomuk zu erwähnen⁵⁴⁶). Bis 1786 besorgten die Seminaristen überdies die Kirchenmusik im Dom der neu errichteten Diözese Linz⁵⁴⁷). Nach der Auflösung des Jesuitenordens gingen ihre vielfältigen Verpflichtungen auf den Turnermeister über⁵⁴⁸). Im 17. Jahrhundert scheinen die Alumnen auch bei Hochzeiten und ähnlichen „Occasionen“ musiziert zu haben. Auf eine Klage des hiedurch benachteiligten Turnermeisters von 1675 befahl nämlich der Magistrat, „denen Studenten d[as] Geigen vmb d[as] Gelt vnd and[eres] ... abzustellen⁵⁴⁹)“.

Hier darf auch kurz über die Orgeln der den Jesuiten gehörenden Kirchen berichtet werden. Die Ignatius-Kirche hatte 1684 eine Orgel um 1300 Gulden erhalten, deren Gehäuse zwei Jahre später durch das Legat einer Apollonia Pröller vergoldet werden konnte⁵⁵⁰). Im Verlauf von hundert Jahren hatte ihr Zustand so gelitten, daß sie der bekannte Orgelbauer Franz Xaver Chrismann als das schlechteste Werk, das er je gesehen, bezeichnen konnte. Nach längeren Verhandlungen — die Jesuitenkirche war inzwischen als Dom der Diözese Linz adaptiert worden — gelangte schließlich die 1760 erbaute Orgel des aufgelösten Klosters Engelszell⁵⁵¹) nach Linz und wurde mit den noch verwendbaren Teilen des bereits vorhandenen Werkes zusammengebaut⁵⁵²). Die in der Altstadt gelegene Dreifaltigkeitskapelle der Jesuiten bekam 1719/20 eine neue Orgel⁵⁵³).

Das Jesuiten-Kollegium hatte dagegen schon zur Reformationszeit mit der protestantischen Schulbühne konkurriert und nach dem Sieg der Gegenreformation deren Erbe angetreten. So kann das Linzer Kollegium auf eine lange Reihe von Aufführungen jesuitischer Schulkomödien zurückblicken, wenn die Darbietungen auch einen Vergleich mit den prunkvollen „Ludi Caesarei“ der Wiener Jesuiten nicht standzuhalten vermögen. 1612 betraten die Studenten zum erstenmal die Ordensbühne⁵⁵⁴). Gelegenheit zu Aufführungen boten, wie schon an der evangelischen Landschaftsschule, in erster Linie Schulschluß und Prämienverteilung, bei denen meist der Statthalter oder ein Mitglied des Prälatenstandes zugegen war.

In diesem Zusammenhang hört man von dramatischen Darbietungen etwa in den Jahren 1621 („St. Barbara“) vor Adam Grafen von Herberstorff, 1642 in Anwesenheit des Abtes von Kremsmünster und 1646 („Absalom“) vor dem Prälaten von St. Florian⁵⁵⁵.

Zur Aufführung gelangten so u. a. die Legendendramen „Cae-cilia“ (1629) — dieses sowie ein ungenanntes Spiel von 1630 erschienen im Druck⁵⁵⁶) —, ferner „Aloisius“ (1636), „Florianus“ (1736), „Eustachius“ (1764), „Stanislaus“, „Venefrieda post cae-dem rediviva seu virginitas triumphatrix“ oder die biblischen Schau-spiele „Absalom“ des Linzer Jesuiten Ignaz von Thonhausen (1646), „David Pastor“ (1670) und „Christus der siegreiche Dulder, im Kampf gegen die drei höllischen Furien: Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt“ (1703). Aber auch historische Stoffe fehlten nicht: „Wamba, Hispaniae olim rex“ (1642), „Dacia ex integro soluta“ (1660), „Chosroes II., Persidis rex“ (1701), „Athalia“ (1746)⁵⁵⁷) und — obwohl ein Jahr zuvor Theateraufführungen verboten wurden — 1763 ein deutsches Drama: „Die berühmten Martyrer des Flavischen Hauses⁵⁵⁸“.

Gelegentlich fanden auch im Rahmen von Fronleichnams-Prozessionen Vorführungen statt, wie dies für 1636 in Gegenwart Ferdinands II. belegt ist⁵⁵⁹). Auch die Produktion der Spiele „Der Baum des Lebens im Paradies“ (1650)⁵⁶⁰) und „Altera Bethlehem“ (1683)⁵⁶¹) ist hier zu nennen.

Endlich boten Herrscherbesuche und Erbhuldigungen den Studenten oft Gelegenheit, ihr schauspielerisches Können zu beweisen. Schon 1609 hatten neun Knaben als Repräsentanten der neun Musen König Matthias bei seinem Einzug in Linz empfangen⁵⁶²); vor Kaiser Ferdinand III. spielten die Studenten 1644⁵⁶³). Vierzehn Jahre später begrüßten „4. Adeliche von denen Herrn P:P: Societas Jesu Instruirte und zierlich Beklayde knaben“ Kaiser Leopold I. „mit allerhand schönen Lob-sprüch Vnd Lateinischen Versen⁵⁶⁴)“. Ebenfalls vor Leopold I. brachte man 1664 das Festdrama „Des heiligen Xaverius Reise nach China“ zur Darbietung⁵⁶⁵), während der Regent 1677 „bey denen P.P. der Societät IESU... einer schönen Comödia“ beiwohnte⁵⁶⁶). 1743 verschönzte eine „Deborra victrix“ die Erbhuldigung für Kaiserin Maria Theresia⁵⁶⁷).

Über den Musikanteil an den Linzer Jesuitenspielen ist man nur zum Teil unterrichtet. Nachweislich wird schon für einen „Cosmophilus“ von 1633 monodische Musik verlangt⁵⁶⁸). Zu den Dramen

„Fidelis amor usque ad mortem erga Christum sponsum sanquineum“ und „Poenitens Coronatus seu Sigismundus Heduorum rex e parricida Martyr“ (1690) hatte der Wiener Hoforganist und Lehrer Leopolds I., Ferdinand Tobias Richter (1649—1711), ebenso die Musik geschrieben⁵⁶⁹) wie zu dem die aktuelle Türkengefahr behandelnden Fronleichnamsspiel „Altera Bethlehem sive domus panis“ (1683), dessen Textbuch die Linzer Offizin von Johann Redlmayr herausbrachte⁵⁷⁰). Ebendort erschien die Perioche des 1698 aufgeföhrten und gleichfalls dem Türken-Milieu verpflichteten Dramas „Victricis innocentiae de calunia triumphus, sive Lampinus Christianus Adolescens“. Die Musik hiezu entstammte der Feder des Wiener Jesuiten-Kapellmeisters Bernhard Staudt⁵⁷¹). Ein 1714 dargebotener „Bacqueville Normandiae comes“ war mit Chören des St. Florianer Stiftsorganisten Melchior Kämpfl ausgestattet⁵⁷².

Seit Beginn des 18. Jahrhunderts ließen sich die Jesuiten auch die Pflege später Nachfahren des mittelalterlichen liturgischen Dramas angelegen sein. In dieser Hinsicht sei hier nur an die szenischen Andachten am Schutzenfest⁵⁷³) und die seit 1700 belegten, dramatisch gestalteten Lamentationen am Karfreitag erinnert⁵⁷⁴).

Von den Lehrkräften der Linzer Jesuiten-Anstalten verdient Franz Xaver Racher (1730—1800) vermerkt zu werden, der dem „Museum physicum“ des Kollegs eine Walzenorgel spendete. Ein Inventar dieser Sammlung von 1775 verzeichnet außerdem „ein ganz neues und wohl ausgezeichnetes Monochordum“ und „ein ganz neues, kostbares und überaus Mühsames Instrument, worauf man die gesäze und Verhältnissen aller Harmonischen Tönen, welche auf den Monochordum nur in einzeln Beyspielen fürkommen, gleichsam mit einem Blicke übersehen kann“. Racher war bekanntlich auch der Veranstalter des ersten Linzer Ballon-Aufstieges, bei dem eine „türkische“ (Militär-)Musik zur Unterhaltung der herbeigeströmten Menge beitrug⁵⁷⁵).

Aus der großen Zahl der Zöglinge des Linzer Kollegs sei hier der bereits erwähnte nachmalige Linzer und Grazer Stadtorganist Franz Weichlein genannt⁵⁷⁶). Am Jesuiten-Seminar erhielt hingegen — wie vordem an der Grazer Schwester-Anstalt der Wiener Hofkapellmeister Johann Joseph Fux (1660—1741)⁵⁷⁷) — der oberösterreichische Musiktheoretiker und Komponist Joseph Riepel (1709—1782) seine musikalische Ausbildung⁵⁷⁸). Der spätere Lin-

zer Theaterunternehmer Johann Baptist Lasser (1751—1805) hat hier ebenfalls als „Alumnus musicus“ gedient⁵⁷⁰).

In bescheidenerem Rahmen bewegten sich Musik und Musikpflege an dem um 1710 von Martin Gottseer (1646—1731) begründeten und von Jesuiten betreuten „Seminarium Ss. Trium Regum“, dem sogenannten „Nordicum“. Schon in des Gründers Werk „Nordische Andacht“ finden sich ja „heilige Gesänger“. Unterricht der Zöglinge in Musik und Tanz ist — wie zu erwarten — seit Existenz der Anstalt bezeugt⁵⁸⁰). Und ein von Sigismund Anton Grafen Starhemberg im Jahre 1710 an das „Nordicum“ gestifteter Betrag von sechstausend Gulden verband allvierjährlich zur Abhaltung eines gesungenen Hochamtes zum Seelenheil des Spenders und seiner Familie⁵⁸¹).

Auch die dramatische Kunst fand hier eine Heimstätte. Man weiß von einer „festlichen Produktion“ anlässlich der Konsekration der zum „Nordicum“ gehörenden Bethlehem-Kirche (1714)⁵⁸²) — ihre prachtvolle Orgel wird gerühmt⁵⁸³) — wie auch von jährlichen öffentlichen Schauspielen, in denen nach Meusels bereits im 18. Jahrhundert widerlegter Angabe „die Lutheraner lächerlich gemacht“ worden sein sollen⁵⁸⁴).

Daß aber auch die Mitglieder der anderen Linzer Ordenshäuser der Musik nicht uninteressiert gegenüberstanden, sei nur durch die Nennung des Kapuziner-Paters Prokopius belegt, dessen geistliche Lieder sich um 1650 allgemeiner Beliebtheit erfreuten⁵⁸⁵). In der Ordensbibliothek befinden sich noch heute zahlreiche Ausgaben der „Mirantischen“ Dichtungen des Vorarlberger Kapuziners und Dichter-Musikers Laurentius von Schnüffis (1633—1702)⁵⁸⁶). Die Kirche hatte 1786 „eine sehr majestatisch klingende Orgel“ erhalten⁵⁸⁷). Zwei Jahre zuvor gelangte das 24 Register umfassende Werk des Steyrer Dominikaner-Gotteshauses in der Linzer Karmelitenkirche zur Aufstellung, wo es 1821 von Orgelbauer Wilhelm repariert wurde. Der Laienbruder Martinian wirkte durch mehrere Jahre am Bau der großen St. Florianer Stiftsorgel mit⁵⁸⁸). Auch hier lebte das mittelalterliche Passionsspiel in Gestalt der seit 1718 belegten szenischen Ölberg-Andachten fort⁵⁸⁹). Aus dem ehemaligen Minoritenkloster (?) besitzt die Linzer Studienbibliothek ein Choralbuch (Ms. 469), das auf fol. 1 bis 28 Anweisungen zur Erlernung des liturgischen Gesanges bietet und zu jener, von dem Kremsmünsterer Stiftsbassisten Josef Franz Kinniger verfaßten, gegen

Joseph Joachim Münsters „Scala Jacob ascendendo et descendendo“ (Augsburg 1743) gerichteten Choralschule „Cythara David excitans“ (Linz: Feichtinger 1745) in Parallel zu setzen ist⁵⁹⁰). Daß man aber auch bei den Barmherzigen Brüdern der Musik — allerdings nur vom physiologisch-anatomischen Ansatz aus — Interesse entgegenbrachte, zeigt eine von Prior Emmeritus Zimmermann präparierte und in der anatomischen Sammlung des Hauses verwahrte Stimmritze einer italienischen Sängerin⁵⁹¹).

Bedeutsame Anregungen empfing das Musikleben der oberösterreichischen Landeshauptstadt wiederholt durch Erbhuldigungen und Herrscherbesuche. Über die Beteiligung der Musik im Rahmen derartiger Anlässe unterrichtet schon ein lebensvoller Bericht von 1609 aus der Feder der Esther von Gera über die Anwesenheit König Matthias' daselbst⁵⁹²). Andere Mitteilungen melden von „verteilten Musikhören“ sowie der Absingung eines Tedeums und eines feierlichen Hochamtes⁵⁹³). Gelegentlich des Reichstages von 1614 weilte, wie bereits erwähnt, die gesamte Wiener Hofkapelle in Linz⁵⁹⁴). Ausgaben für die kaiserlichen Trompeter und Heerpauker werden im Zuge der Huldigung von 1630 vermerkt⁵⁹⁵).

Auch 1652 war, wie schon früher, die kaiserliche Hofkapelle Ferdinands IV. nach Linz gekommen und hatte sich „vndter wehrendter ... Tafel ... stattlich“ hören lassen, aber auch im Rahmen der kirchlichen Feiern mitgewirkt: bei dem zur Eidesleistung der vier Stände in der Hofkapelle zelebrierten Tedeum, beim Festgottesdienst in der Stadtpfarrkirche und beim Tedeum nach Aushändigung der Bestätigungsurkunde über die ständischen Freiheiten. Landschaftstrompeter und -Pauker hatten den Herrscher schon in Strengberg erwartet und nach Linz geleitet⁵⁹⁶).

Bei der Erbhuldigung für Leopold I. (1658) wirkten — sieht man von den zum Gefolge gehörenden kaiserlichen Trompetern ab — ausschließlich oberösterreichische Kräfte mit⁵⁹⁷): Die Stände hatten „zu diser Solemnität ausser der Landschafft Trompeter Beynebst auch auß allen Clöstern und Stätten die erfahrnste Musicos zwsamen Beschriben“ und weder Mühe noch Kosten zu einer würdevollen Ausgestaltung des Festaktes gescheut. Nach alter Sitte zeigte ein berittener Landschaftstrompeter durch Signale das Nahen des Herrschers an. Ständische und kaiserliche „Trompeter und Hörpauker“ nahmen an dem feierlichen, von Alexander Freiherrn von Schifer eröffneten Einzug in die Stadt teil. Und „an dem Eck des

Landhauses, so Lang die kürch ist“, hatte man „für die Trompetter und Musicos zwo mit mahlerey gezierte Hohe Stöllen“ errichtet. „Nach deme nun Ihrer Kay:[serliche] May:[estät] allgemach dem Landhauß genähert“, meldet ein zeitgenössischer Bericht⁵⁹⁸), „haben sowohl die Hiesige und von dem Land zu samen Beschribene Musici auf der hierzu aufgerichteten Bühn wouon Hier oben Bereits meldung geschehen: Lieblich zu Musiciren, als auch die Landschafft, und Ihnen zugegebene Trompetter an ihren zu Beraithen orth ainhellig zu Blasen, und gleichsam deren kay:[serlichen] und Erz-herzoglichen zu respondiren angefangen ... also d[a]z allerhöchst gedacht, kay:[serliche] May:[estät] Bey so vielfeltig allerunterthänigsten Bezaigungen hetten ansehen mögen, ob sie wohl die an Beeden Ecken gestandene zierliche pyramides ... mehrers Betrachten; oder der trefflichen Music und immerwahrenden wohl klingenden Trompetten Schall gehör geben sollen“. In gleicher Weise hatte sich die Musik auch in den Dienst der kirchlichen Feier gestellt. Ein Tedeum wurde in der „Pfarrkürchen ... zierlichst gesungen“, das Hochamt „durch den Herrn Abtten zu Cremsmünster nach Vorher Musicirten Veni Sancte Spiritu:[s]“ zelebriert. Ein Tedeum, in der Hofkapelle des kaiserlichen Schlosses „mit stattlicher Music gesungen“, beendete die Zeremonie. Bei dem sich unmittelbar anschließenden Besuch des Erzherzogs Ferdinand Karl von Tirol hatte man die kaiserliche Kapelle „eigens von Wien nach Lintz“ abgefordert⁵⁹⁹).

„Tapfer geblasen“ wurde beim Einzug des Salzburger Erzbischofs Leopold Anton Eleutherius Freiherrn von Firmian in Linz, 1732⁶⁰⁰). Auch als Kurfürst Albrecht von Bayern nach Karls VI. Tod sich widerrechtlich die Erbhuldigung der obderennsischen Stände erzwang (2. Oktober 1741), mußte der Prälat von Kremsmünster in der Pfarrkirche „die antiphonam veni St. Spiritus“ intonieren und ein „Pontificalamt de S. Spiritu“ zelebrieren, während dem Prälaten von Garsten die Abhaltung eines musikalischen Tedeums in der Hofkapelle oblag⁶⁰¹).

Um so prunkvoller gestaltete sich dafür nach der Befreiung Oberösterreichs von der bayrischen und französischen Besatzung der Huldigungsakt für die Kaiserin Maria Theresia. Die von Freistadt kommende Regentin wurde schon in Urfahr von „einem Chor Trompeten und Paucken“ empfangen, eine zweite Bläsergruppe ließ sich „bey dem Rath-Haus ... auf einer aufgerichteten Bühn mehrmalen

... hören“. Fanfaren begleiteten die Kaiserin schließlich bei ihrem Einzug „durch die bey dem Land-Haus erbaute / und mit zwei Chör Trompeten und Paucken besetzte dritte herrliche Triumph-Porten / durch die Alt-Stadt den Schloß-Berg hinauf / allwo sich mehrmalen auf einer Bühne ein Chor Trompeten und Paucken hören ließen“. Zur Pfarrkirche marschierten die „Landschaffts-Trompeter und Paucker“ mit. Der Prälat von Kremsmünster stimmte dort im Rahmen des Festgottesdienstes wie immer „das Veni Sancte Spiritus“ an, nach dem „das Hoch-Ambt gesungen“ wurde. Einem nach dem eigentlichen Huldigungsakt „abgesungenen Tedeum“ in der Hofkapelle folgte die Tafel, während der „sich die Hof-Musici auf einer eigens zubereiten Bühne hören ließen⁶⁰²)“.

Der Anwesenheit Leopolds I. mit seiner jungen Gemahlin Eleonora Magdalena Theresia von Neuburg in Linz (1677) verdankt die Stadt und gleichzeitig ganz Oberösterreich das erste Opernerlebnis: Antonio Draghis (1635—1700) „Hercole acquistatore dell'immortalità“ (Text von Niccolò Minato) war am 6. Jänner, dem Geburtstag der Kaiserin, im Landhaus in Szene gegangen. Die Ballettmusik hiezu entstammte der Feder des Wiener Vize-Hofkapellmeisters Heinrich Schmelzer (um 1623 bis 1680), am Zustandekommen der Aufführung hatten die ersten Künstler des Kaiserhofes mitgewirkt, unter ihnen der Ballettmeister Domenico Ventura (gest. 1694) und der kaiserliche Ingenieur und „vnsterbliche Neuerungs-Ersiner“ von Theatereffekten, Ottavio Burnacini. Die Linzer Offizin von Caspar Freyschmid ließ ein italienisches, der Wiener Hofbuchdrucker Johann Christoph Cosmerov ein deutsches Textbuch erscheinen.

Noch in vier weiteren Jahren gelangten Werke von Draghi und Minato zur Darbietung⁶⁰³): Zum Namenstag der Kaiserin Eleonora Magdalena Theresia am 22. Juli 1680 eine Serenata „L'ingegno a sorte“ und im Karneval des folgenden Jahres „La forza dell'amicizia“ — Kaiser Leopold selbst hatte einige Arien zu dem Werk beigesteuert und Andreas Anton Schmelzer (1653—1701) die Ballettmusik komponiert. Den Geburtstag Eleonoras beging man 1684 mit einer Aufführung der festa teatrale per musica „Gl'elogii“, wieder mit Arien des kaiserlichen Gemahles und Balletten A. A. Schmelzers⁶⁰⁴), das Wiegenfest Leopolds I. (9. Juli) feierte man mit dem „Tullio Hostilio apprendo il tempo di Giano“. Die Rädlmayrsche Druckerei brachte hiezu ein italienisches Text-

buch heraus. Im Karneval des nämlichen Jahres war zudem das „Intermedio per la comedia del finto Astrologo sotto dei confieri“ samt zwei Balletten, „gedanzt ... von Ihro Durchl. beiden Prinzen von Neyburg Ludovico und Carlo sambt andern Cavaglieren“ in Szene gegangen⁶⁰⁵). 1694 erfolgte eine Reprise der Oper „La forza dell'amicizia“ zum Geburtstag der Kaiserin. Als letzte Aufführung des 17. Jahrhunderts erklang 1698 zu Ehren des Landeshauptmannes Franz Joseph Grafen von Lamberg „Das Wechsel-Glück deß Macedonier Königs Clodomiri“, ein Festspiel mit Gesang und Tanz, zu dem Freyschmid eine Perioche erscheinen ließ. Der Komponist wird nicht genannt⁶⁰⁶).

Auffallend groß ist die Zahl der in jenen Jahren dargebotenen Ballette, als deren Komponist durchwegs Andreas Anton Schmelzer zeichnet: Am 15. November 1680 gab man ein „Balletto de Schiavi“ und ein „Balletto de Greci“, letzteres „mit Schallmay, Geige und einem Fagott producirt“ und beide getanzt „von denen Hochadelichen Hoffdamen“, sowie ein nicht näher bezeichnetes Ballett, dessen Intrada „neben der Banda von Geigen mit Jägerhorn“ musiziert und „von Ihro Durchl. der Erzherzogin Maria Josepha sambt andern 6 Hochadelichen Hoff Damen“ kreiert wurde. Neun Tage später folgte das „Balletto di Teutoni“ mit „Prinz Ludwig von Baaden“ und „andern Cavaglieren“ als Tänzern.

1684 traten die Erzherzogin Maria Josepha mit sechs Hofdamen anlässlich des Geburtstages der Kaiserin in einem „Balletto“ auf, im Fasching folgte am 3. Februar das „Khreitl Weiber Ballett“ mit der Genannten, der Herzogin und dem Prinzen von Neuburg sowie „anderen Damen“, am 16. Februar „3 Balletti zu der Comedi der Hochadelichen Hoff Damen“ und am folgenden Tage das „Balletto di 4 Advocati zu der Ridicula“.

Im Karneval des Jahres 1684 vernimmt man ferner von zwei Balletten — das zweite „Von alten Männern und jungen Mädeln“ — in denen Erzherzog Joseph, Erzherzogin Maria Antonia und Hofdamen mitwirkten und von einem „Balletto ... gedanzt ... von Ihro Mayst: der Königin in Polln sambt noch andern Hochadelichen Hoff Damen“. Ein weiteres Werk dieser Art wurde von „Unterschidlichen Cavaglieren“ dargestellt⁶⁰⁷).

Im 18. Jahrhundert erfährt man nach langer Pause erst 1732 von der Aufführung der Oper „Asilo d'amore“ mit Musik von Antonio Caldara (1670—1736)⁶⁰⁸). Elf Jahre später erfreute die

berühmte, eben von Prag kommende Operntruppe Pietro Mingottis (1700—1759) Stände und Linzer Öffentlichkeit mit ihren Darbietungen. Die Gesellschaft, zu deren Mitgliedern damals die Sänger Filippo Finazzi (1706—1776), Giuseppe Mazioli, Alessandro Catani, Francesco Arrigoni sowie die Sängerinnen Giovanna della Stelle, Angiola Romani, Rosa Costa Napolitana und Rosalia Holzbauer zählten⁶⁰⁹), brachte zwei Opern von Paolo Scalabrini (1713—1806), „Venceslao“ und „Siroe, Rè di Persia“ sowie eine „Hypermnestra“ zu Gehör⁶¹⁰). Als Aufführungsort wird das ständische Ballhaus genannt⁶¹¹).

Das Thema „Bühne und Musik“ wäre jedoch nicht erschöpft, wollte man jene zahlreichen wandernden Komödiantentruppen übersehen, deren Aufführungen — meist von Ausrufern, die mit Trommeln und Trompeten durch die Straßen zogen, angekündigt⁶¹²) — nur selten einer wie immer gearteten musikalischen Ausstattung entehrten.

Sie findet sich schon bei den englischen Schauspielergesellschaften, die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in großer Zahl Deutschland und Österreich durchzogen⁶¹³). In Linz erfährt man aus einem landeshauptmannschaftlichen Dekret von 1600 erstmalig von der Erlaubnis „zu agirung d[er] Eng[lishen] Comoedianten⁶¹⁴)“. Acht Jahre später dürfte die Truppe John Greens in der oberösterreichischen Landeshauptstadt aufgetreten sein⁶¹⁵); die Anwesenheit John Spencers und seiner Mimen (1613)⁶¹⁵) ist dagegen nach neueren Forschungen als unwahrscheinlich anzusprechen⁶¹³). Dem Repertoire der Engländer gehörte jenes mit Musiknummern ausgestattete Spiel „Die tugendhafte Bäuerin“ an, das die Brüder Wolf Christoph und Georg Christoph von Schallenberg in eine vermutlich zu Linz in den Jahren 1610 bis 1640 entstandene Sammelhandschrift eintrugen⁶¹⁶). Eine dem Lande Oberösterreich zugehörende, im Landesmuseum Linz verwahrte Tabulatur für Tasteninstrumente, geschrieben 1611 bis 1613, überliefert beziehungsvoll gar manche „Englessa“ und „Couranta anglidana“, einen „Englischen Aufzug“ und Tänze des „Pickhl Häring“. Italienische Schauspieler beherbergte die Stadt Linz im Jahre 1614⁶¹⁷). Auch bei diesen ist mit musikalischer Ausgestaltung der „Actionen“ zu rechnen.

In den folgenden Jahrzehnten hört man nur selten über das Auftreten fahrender Komödianten. 1631 durften „bey jezig[er]

gefährlich[icher] Zeit“ Schauspieler und Musiker („Spiller“) nur mit Vorwissen des Landeshauptmannes das Stadtgebiet betreten⁶¹⁸). 1633 luden ehemalige Innsbrucker Hofkomödianten die Verordneten zu ihren Aufführungen ein. „Bauernspill und andere comoedien“ wurden hingegen verboten⁶¹⁹), ebenso „vmblauffenter Bartheyn Sternsingerey“ allein den Pfarrmusikern vorbehalten⁶²⁰). Zehn Jahre später hört man von der Abschaffung nicht näher bezeichneter „spiller“, 1666 von einer Verweigerung der Aufführungserlaubnis für „die Waynacht Spill oder Comoedien von der Geburth Xti⁶²¹)“. Vier Jahre darauf konnte eine durchziehende Truppe erst nach Intervention der Landesregierung in Linz auftreten. 1675 erhielt jedoch eine unbekannte Gesellschaft zwei bis drei Wochen Spielerlaubnis⁶²²). 1677 handelt ein Stadtgerichts-Dekret von der „lizenz ertheilung denen Comoedianten alhier zu exhibirung dero comedien“ zur Bartholomäimärktezeit⁶²³). Die Hoftheatergesellschaft der musikbegeisterten steiermärkischen Fürsten von Eggenberg erfreute ein Jahrzehnt später die Linzer Öffentlichkeit mit ihrer Kunst⁶²⁴).

Die auffallende Kontinuitätslosigkeit des öffentlichen Theaterbetriebes jener Zeit liegt nun in den im 17. Jahrhundert immer wieder erlassenen Verboten öffentlicher Unterhaltungen begründet. Schon 1564 und 1576 erfährt man von solchen Erlässen⁶²⁵). Aus dem Jahre 1641 kennt man ein Patent über die „einstellung aller Freuden Spill, wegen Feindts Gefahr⁶²⁶)“, ein Jahr darauf hört man von einer „Verbietung der Mascaraden“ wie auch einem Einreiseverbot von Gauklern und Musikern⁶²⁷). 1654 mußten „Music und Freuden Spill, wegen des Röm:[ischen] Königs Ferdinandi 4ti estisten Brinzens Todtfahl“ abermals eingestellt werden⁶²⁸). In gleicher Weise ging man beim Tod des Erzherzogs Leopold Wilhelm (1663) und dem Hinscheiden der Kaiserin Margareta (1673) vor⁶²⁹). Unter Hinweis auf die schwere Zeit erfolgte 1680 „die fnhibition der Masqueraden, Comödien, Gottslesterung vnnd Freytanz⁶³⁰)“. Todesfälle im Herrscherhaus machten 1689, 1705 und 1711 die Abhaltung öffentlicher Vergnügungen unmöglich⁶³¹).

Im 18. Jahrhundert läßt sich an Hand zahlreicher Gesuche reisender Theatergesellschaften um „Nachsehung“ oder „Milderung“ des von Josef I. im Jahre 1707 eingeführten Musikimposts⁶³²) die Tatsächlichkeit einer musikalischen Ausgestaltung ihrer Aufführungen belegen. Im Jahre 1727 etwa war der Kollektor

beauftragt, von einer der Truppe Johann Heinrich Prunius' gewährten ständischen „ergötzlichkeit“ die „music impost gebühr in henden zu behalten“. Aus einem im Folgejahr an Felix Kurz eingangenen Bescheid erfährt man, daß die Abgabe für jeden Musiker fünfzehn Kreuzer betrug; sie wurde dem Bittsteller auf neun Kreuzer ermäßigt. Auf Ansuchen um „limitirung des spillambts accis“ konnten sich 1729 Anastasia Prunius, die Witwe des eben genannten Prinzipals, und die „chur beyerischen comoedianten“ unter Stephan Mayr der nämlichen Vergünstigung erfreuen. 1736 und 1738 wird letzterem der Aufschlag in halber Höhe bemessen. Ähnlich ging man auch bei der „Grätzerischen comoedianten banda“ Carl Joseph Nachtigalls (1736, 1739), bei Johann Schulz und seinen „chur beyerischen comoedianten“ (1745, 1746) und den das ganze Jahr 1747 in Linz anwesenden Prager Schauspielern vor. Selbst „Michael Millner und Hochhäuser alß das kreuzerspill producierende partheyen“ bewarben sich erfolgreich um Minderung der Musiksteuer. Abschlägige Bescheide erhielten hingegen 1748 der Kreuzerspieler Josef Oberhauser, die eben anwesenden „wellischen sailltanzer“ und Francesco Mascomieri, Chef der „Italienischen kaiserl. königl. privilegierten comoedianten bando“. Ein Jahr später gab man sich bei dem „creutzerspiller“ Michael Millner mit der Zahlung einer Pauschalsumme von dreißig Gulden „wegen ... darbey gebrauchender musicanten“ zufrieden. Gesuche unbekannter Truppen liegen aus den Jahren 1764 und 1765 vor, Eingaben von Friedrich Koberwein (1766, 1779) und Theaterdirektor Franz Heinrich Bulla (1781) beschließen die Reihe⁶³³.

Schon seit etwa 1760 konnte das Linzer Publikum neben den Niederungen des Kreuzerspieles und der Stegreifkomödie, die bekanntlich den Hauptbestand im Repertoire der wandernden Truppen bildete, vereinzelte Opernaufführungen besuchen⁶³⁴). Der systematischen Pflege musicalischer Bühnenwerke den Weg bereitet und das Linzer Theater auf die Ebene einer „regelmäßigen“ Bühne gestellt zu haben, ist das Verdienst zweier theaterfreudiger Mitglieder des oberösterreichischen Adels, des Grafen Christoph Wilhelm von Thürheim und des Freiherrn Achaz von Stiebar, sowie der im Jahre 1766 organisierten Adeligen Theatersozietät⁶³⁵). Abermals hatte also der Adel, dessen tatkräftige Förderung des kulturellen Lebens schon zeitgenössische Stimmen hervorheben⁶³⁶), den entscheidenden Anstoß zur Hebung des Linzer Musiklebens